

Gregors Necronomicon

Von Voidwalker

Kapitel 7: Brennendes Kind

Ich denke es wird niemanden überraschen zu hören, dass ich eher ungern allein reise. Nun, zugegeben. Eigentlich reise ich grundsätzlich nie allein, aber als der gesellige Typ, der ich bin, weiß ich die Vorzüge lebendiger Reisegesellschaft mindestens ebenso sehr zu schätzen, wie die der Toten, wenn nicht mehr. Im Laufe der Jahre kam es daher gelegentlich vor, dass ich mich der einen oder anderen Abenteurergruppe anschloss und wenn wir auch nicht gerade loszogen, um den sprichwörtlichen Drachen zu erschlagen, leistete ich doch zumindest meinen Beitrag zu der einen oder anderen kleinen Heldentat.

Diese Gruppen wechselten häufig oder brachen auseinander, länger als ein paar Wochen blieb ich nur selten, beginnend damit, dass es mit fortschreitender Zeit natürlich komplizierter wurde meine Natur vor denen zu verbergen, die damit nicht umgehen konnten oder es wurde nötig, die Bande der einen oder anderen Liebschaft, die einfach zu eng zu werden drohten, zu sprengen. Ich bin und bleibe nun einmal ein Freigeist.

Was sich zweifelsohne sagen lässt, ist, dass man nirgends als an der Straße und in den meist etwas heruntergekommenen Gasthäusern am Wegesrand interessantere Persönlichkeiten und bunteres Volk finden kann. Eine dieser Persönlichkeiten war Stella auch wenn sie auf den ersten Blick eher geradlinig und langweilig anmutete. Eine große, ziemlich muskulöse Frau, für meinen Geschmack trotz der halblangen Haare ein wenig zu maskulin, doch mit einem wirklich schönen Lächeln. Wenn sie denn mal lächelte, denn die meiste Zeit zeigte sie doch eine recht grimmige Miene und verbissenen, geradezu getriebenen Ernst. Nun... Wir alle haben unsere Geschichte.

Dass wir überhaupt ins Gespräch kamen lag wohl daran, dass jener Abend mit geradezu sinflutartigem Regen gestraft war, der so ziemlich alle ins Innere des Gasthauses spülte, was nicht festgenagelt war. So auch mich, obgleich mein Vorrat an Münzen damals nicht gerade üppig war. Noch hoffte ich vielleicht eine Gelegenheit zu finden das zu ändern, ein kleines Spiel zum Beispiel. Ich weiß, dass es mich nicht unbedingt zum vorbildlichsten großen Bruder macht, meine untote kleine Schwester zum Schummeln zu missbrauchen, aber in Notsituationen wie dieser konnte es nun einmal wirklich hilfreich sein das Blatt des Gegenübers zu kennen! Und die Notwendigkeit ihr die Spielregeln überhaupt erst beizubringen scheint mir an dieser Stelle wahrlich Strafe genug. Ich kann versichern: Johanna findet Poker unendlich öde.

Jedenfalls zerstreute sich diese Hoffnung rasch nachdem das Gasthaus völlig überfüllt war und die meisten Leute darin sich wie begossene Pudel zusammendrängten. Das wirkte nicht, als wäre irgendjemand leicht zu einem

Spielchen zu motivieren und noch weniger, als würde er eine Niederlage ohne größeren Groll in Kauf nehmen. Vielleicht lag es daran, dass das Bier dort wirklich miserabel war. Also aus der Traum von einem deftigen Braten auch wenn das im Nachhinein vermutlich besser für meine Gesundheit war. Nur zumindest ein Plätzchen um trocken zu werden und auszuruhen, vielleicht ein Glas Wein, davon konnte ich noch träumen. Bloß waren fast alle Plätze besetzt... Bis auf zwei an einem Tisch in der Ecke. Dem Tisch, an dem dieses massive Weibsbild mit der glänzenden Brustplatte saß, den schweren Umhang mit einer Schnalle verschlossen, die die Insignien des Göttervaters Mermerus erkennen ließ, einem gewaltigen Breitschwert neben sich und einer Miene, die wahrscheinlich Milch gerinnen ließ.

Ich hatte so eine Ahnung, *warum* diese Plätze noch frei waren, doch von Natur aus optimistisch und vor allem durchweicht und durchgefroren entschied ich auf meinen unbestechlichen Charme zu vertrauen und mein Glück zu versuchen. Der Einstieg ins Gespräch war... Es wäre höflich ausgedrückt, es holprig zu nennen. Immerhin, sie gestattete mir Platz zu nehmen... Und machte dabei gleichsam sehr deutlich, wie wenig erwünscht ich war. Ohnehin eine Kunst, die sie hervorragend beherrschte. Die Kunst des wortlosen Missfallens.

Zunächst war ich entschlossen mich dementsprechend um Nonexistenz zu bemühen. Meinen Wein zu genießen, soweit das bei dieser sauren Pisse eben möglich war und mich allmählich an das Gefühl von Wärme zu erinnern. Die Luft war, wenig überraschend bei so vielen Gästen, abgestanden und schal wie das Bier, rauchig vom Kamin und von Schweißgeruch durchzogen, aber zumindest war es warm. Treue Leser werden bereits ahnen, welchen Fehler diese Gleichung enthielt.

So zahlreich und vielschichtig meine Talente und Vorzüge auch sein mögen... Schweigen zählt nicht dazu, tat es nie, wird es vermutlich nie. Als Nekromant habe ich immerhin berechnete Erwartungen selbst im Tode nicht zu verstummen. Also begann ich mit zunächst kläglich scheiternden Versuchen ein Gespräch zu beginnen und wurde natürlich, immer wieder abgeschmettert.

Vielleicht lag es am Wein, auch wenn ich mir nicht sicher bin, wieviel Alkohol tatsächlich darin enthalten war, am Sauerstoffmangel oder wissen die Götter woran, aber die Herausforderung packte mich und ich blieb hartnäckig, bis hin zu der glorreichen Idiotie, sie zu einem Wettrinken herauszufordern. Ich. Bei der vorherrschenden Qualität der Getränke. Nein, wir müssen nicht darüber reden. Tatsächlich würde ich dieses kleine Detail wirklich gern vergessen. Es... ist nur wichtig für die Geschichte, weil alles, was weiter geschah, vermutlich genau damit begann. Einem Augenblick geistiger Umnachtung. Ist das nicht, wie die besten Abenteuergeschichten ihren Anfang nehmen?

Ich denke ich muss nicht viel über den Ausgang der Sache sagen und der Ehrlichkeit halber, ich könnte nicht, selbst wenn ich wollte. Aber das Ergebnis war, dass ich die Nacht in Stellas Zimmer verbrachte. Auf dem Boden neben dem Bett in einer Lache aus Erbrochenem. Keine meiner Besten Nächte. Dass ich am nächsten Morgen mit dem wahrscheinlich übelsten Kater meines Lebens erwachte und feststellen musste, dass dieses Weib mehr getrunken hatte, als ich mir leisten konnte. Ehrlich. *Ich* war das ganz sicher nicht!

So allerdings, wie mich mein allzu großes Mundwerk in diese Situation gebracht hatte, schien es mich glücklicherweise auch wieder heraus zu manövrieren. Offenbar war ich in nicht mehr ganz nüchternem Zustand ein wenig... redselig geworden. Hatte aus dem Nähkästchen geplaudert und den Göttern sei Dank zwar genug Verstand besessen, nicht zu erwähnen, was ich war und was ich konnte, wohl aber von den

zahlreichen Absurditäten erzählt, denen ich bereits begegnet war. Attic whisperern und Wiedergängern beispielsweise, um nur einige zu nennen... Und das wiederum hatte Stellas Interesse letztlich doch noch geweckt. Nicht unmittelbar an mir, Was mir eigentlich auch ganz recht war, Aber an meinem... Erfahrungsschatz. Genug sogar, um die Schuld im Gasthaus zu begleichen und mir zu erklären, dass ich sie wiederum bei ihr begleichen würde. Indem ich ihr half. Was soll ich sagen? Ich war schon immer ein hilfsbereites Kerlchen. Erst recht dem schwachen Geschlecht gegenüber und erst recht, wenn selbiges einen Kopf größer ist als ich und mindestens doppelt so viel wiegt.

So also wurde Stella zu meiner Reisegefährtin. Oder ich zu ihrem Reisegefährten, ich vermute das ist eine Frage der Perspektive. Sie war... eine interessante Frau. Gewissermaßen. Sonderlich redselig wurde sie nie, aber das eine oder andere brachte ich in den nächsten Tagen doch hervor.

Stella hatte ihr Leben tatsächlich in Mermerus Dienst gestellt, wenngleich sie kein wirklicher Kleriker oder Paladin war. Ihr Gott hatte zumindest noch nie wahrnehmbar auf irgendein Gebet oder irgendeine Heldentat reagiert, geschweige denn, ihr irgendwelche Kräfte zur Verfügung zu stellen, aber das schien ihr nicht viel auszumachen. Ich schätze Götterdiener sind Undankbarkeit zwangsläufig gewohnt.

Vielleicht sollte ich irgendwann Ishara danach fragen. Oder Ninafer... Oder vielleicht Leander? Der ist mit Abstand am, wenigsten gruselig, aber andererseits wäre es da unwahrscheinlich, dass er ein schlechtes Wort über Jebis verlieren würde. Jemals.

Daeri? Aber nein, die ist keine Götterdienerin. Und wahrscheinlich ergäbe die Antwort sowieso keinen Sinn. Ich weiß *Sierra!* Auch wenn ich da eigentlich gar nicht fragen muss. Diese Sache mit dem Pegasus... Allein der Gedanke ist immer noch... Aber nein. Fokus. Hier geht es schließlich um Stella. Auch wenn Sierra, soweit man mich fragt, die mit Abstand größere Augenweide ist. Eigentlich jeder der Genannten, ironischerweise inklusive Leander. Nur über Daeri möchte man in diesem Zusammenhang wirklich nicht nachdenken.

Jedenfalls... Stella. Stella zog in der Gegend herum und bemühte sich die Probleme der kleinen Leute zu lösen und ihnen beizustehen. Bevorzugt natürlich, wenn es um Probleme ging, die sich im Kampf beseitigen ließen, aber letztlich war sie nicht wählerisch darin, ihr Bestes zu versuchen. Der Unterschied zum Standardabenteurer war nur, dass sie keinen Lohn dafür wollte. Natürlich nahm sie, was man ihr freiwillig geben wollte und konnte, schließlich musste sie auch von etwas Leben und verkaterte Halbelben aus schmierigen Tavernen freikaufen, aber das war kaum ein Hungerlohn.

Andererseits schien diese Frau auch so gut wie nichts zu brauchen. Sie hatte nicht viel Freude am Leben würde ich sagen, auch wenn das irgendwie unfreundlich klingt.

An jenem schicksalhaften Abend befand sie sich bereits auf dem Weg zu ihrem neuesten Ziel eine Ortschaft namens Sonnhain, irgendwo im westlichen Grünland. Ich bezweifle, dass ihr es auf irgendeiner Karte finden werdet.

Dieser Tage ist dort nicht mehr als eine lose Ansammlung von vielleicht zwei Dutzend Höfen, die sich um einen zentralen Markt gruppieren, Überrest des Stadtkerns einer ehemals etwas größeren Siedlung, vielleicht sogar kleinen Stadt, doch das liegt weit zurück. Das alte Herrenhaus ist ebenfalls ein Überbleibsel jener Zeit, bevor das Adelsgeschlecht der Sonnhains erst verarmt und schließlich ausgestorben ist.

Wie es sich gehört gibt es in so einer Gegend natürlich allerlei Geistergeschichten, doch Sonnhain hatte zu dieser Zeit noch ein anderes, sehr viel weltlicheres Problem: Brandstiftung. Weil Stella allerdings pragmatisch war, schienen ihr die

allgegenwärtigen Gruselgeschichten auch ohne Beleg Grund genug, sich ihren ganz persönlichen Experten für Übernatürliches zuzulegen, noch dazu wenn er, wie ich unglücklicherweise zugeben muss, so billig zu haben war.

Die Frau hat vermutlich im Laufe ihres Lebens mehr Monster gesehen als ich... und ihr wisst, ich kann so einige Geschichten aufbieten! Also... Nun ich kann verstehen, dass sie lieber mit dem unwahrscheinlichen rechnete und schließlich... Hat sie am Ende Recht behalten.

Es folgten noch zahllose weitere Reisetage im Regen, die nicht eben dazu beitrugen, meine Stimmung zu bessern. Abende bei denen das Gespräch ähnlich zäh war, wie das Trockenfleisch, das es zumeist zu essen gab, weil an ein Feuer nicht zu denken war. Habe ich erwähnt, dass Stella keine Frau großer Worte war? Kurz... Es war grässlich und auch wenn ich mich dessen schäme mag es sein, dass in Ermangelung von Alternativen Johanna diejenige war, die den Großteil meines Missmuts über sich ergehen lassen musste. Das wiederum führte dazu, dass sie regelmäßig verschwand, häufiger und länger als normalerweise, wohin auch immer Geister eben verschwinden aber schließlich... Was hätte ihr schon passieren sollen?

Immerhin waren die Götter gnädig genug, dass es in Sonnhain ein kleines Gasthaus gab. Mehr oder weniger ein Familienbetrieb mit einem Schankraum in dem sich vornehmlich die Gemeinde allabendlich sammelte und zwei kleinen Gästezimmern für die seltenen Reisenden. Es gibt nicht viele Gründe, diese Gegend zu besuchen.

Die Wirtin war eine mollige, mütterliche Frau namens Martha und das Sinnbild eines Klatschweibes, aber sie konnte kochen und hielt ihre Zimmer sauber und das Stroh beinahe flohfrei. Was will man mehr? Selbst das Bier war in Sonnhain deutlich besser, als in der Spelunke am Wegesrand, in der ich Stella getroffen hatte. Und es gab sogar einen regionalen Schnaps aus Sonnenblumen, den ich durchaus empfehlen kann, auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, wie genau das funktionieren soll.

Wer jemals das Leben eines Abenteurers geführt oder sich zumindest über das hinaus, mit ihnen beschäftigt hat, was die üblichen Geschichten erzählen, der weiß, dass mit unserer Ankunft der langweilige Teil begann. Informationsbeschaffung und -sichtung. Die Leute waren durchaus auskunftsfreudig. Sogar sehr und das hieß, dass Stella ihre Zeit damit verbrachte umherzugehen, verirrte Kätzchen von Bäumen zu pflücken und mit Leuten zu reden um dann stoisch die Gespräche zu vergleichen und zu filtern, was sich deckte und daher wahrscheinlich der Wahrheit entsprach. Sie fertigte sogar Notizen dafür an!

Meine Aufgabe wiederum... Bestand vorerst darin ihr entweder durch den unaufhörlichen Regen hinterher zu laufen, der mich ernsthaft daran zweifeln ließ, wie es hier überhaupt ein Problem mit Feuer geben konnte, auch wenn die Spuren allgegenwärtig und deutlich waren, oder im Gasthaus zu sitzen und auf sie zu warten.

Letzteres hätte durchaus eine angenehme Beschäftigung sein können. Das eine oder andere Gespräch, ein nettes Spiel vielleicht und es gab durchaus das eine oder andere hübsche Bauernmädchen... Vor allem aber gab es in jener Zeit Schwierigkeiten mit den Elben in Jegurath, was dazu führte, dass ich, alles andere als willkommen war. Unter nassen Haaren sind spitze Ohren leider sehr viel schlechter zu verbergen und diese Leute kannten Elben genug, um das Blut in mir zu erkennen.

Ich muss ihnen zugestehen, dass niemand offen feindselig war. Sie duldeten mich aber eben auch nicht mehr als das. Und mit Martha als einziger möglicher Gesprächspartnerin, die dafür entschlossen schien das Schweigen der anderen im Alleingang wett zu machen und den Dorfklatsch der letzten Jahrzehnte aufzuarbeiten... Es mochte trockener und wärmer werden, aber wirklich besser wurde

es nicht. Auch nicht mit meiner Laune, so sonnig mein Gemüt auch üblicherweise ist.

Es war der dritte Abend und ich saß allein über meinem Bier, als Johanna nach fast zwei Tagen Abwesenheit in besserer Laune zurückkehrte, als zuvor. Sie kann furchtbar trotzig werden, wenn wir streiten. Vor allem aber war sie zuvor nie solange fort gewesen, nicht einmal, nach der Sache mit dem besessenen Teddybären... Aber das ist eine andere Geschichte.

„Wo warst du?“, erkundigte ich mich entsprechend mürrisch, ganz der verantwortungsbewusste große Bruder der ich, zumindest gelegentlich bin. Natürlich verzog sie sofort das Gesicht und blitzte mir trotzig entgegen: „Bei Jinny!“ „Wer ist Jinny?“ „Mein Freund!“ Das ließ mich doch einen Augenblick inne halten. Es ist nicht ungewöhnlich, dass Kinder sich Freunde ausdenken. Wer hat das nicht irgendwann getan? Aber der imaginäre Freund eines Geistermädchens? Das ist doch wirklich reichlich absurd und mir fehlte eindeutig die Geduld für das nötige Feingefühl auch wenn ich mich zunächst bemühte:

„Aha. Und wo hast du ihn getroffen?“ „Am Teich. Er wollte Enten füttern. Glaube ich. Aber er hatte kein Brot. Deshalb war er traurig.“, erklärte sie mit der Entschiedenheit eines Kindes, das sich nicht um Realität oder Logik schert. Die Skepsis war mir wahrscheinlich anzusehen.

„Und was habt ihr dann gemacht?“ „Verstecken gespielt. Und Fangen. Und morgen gehe ich wieder hin. Jinny ist nämlich viel netter als du! Du spielst überhaupt nicht mehr mit mir!“ „Ich hab ja auch besseres zu tun.“, erwiderte ich grantig genug, damit sie mir die Zunge herausstreckte und wieder verschwand.

Vielleicht war es trotzig. Immerhin, ich war es gewohnt, gewissermaßen der Mittelpunkt der Welt meiner kleinen Schwester zu sein, der geliebte große Bruder und möglicherweise war ich ein wenig eifersüchtig so plötzlich von einem Hirngespinnst abserviert zu werden, abgesehen davon dass das alles, wie bereits erwähnt keine wirklich angenehme Zeit war. Vielleicht gereicht mir das zur Entschuldigung, doch wann immer Johanna im Folgenden zurückkehrte, neue wirre Geschichten im Gepäck, hackte ich mit Wonne auf *Jinny* und all den Ungereimtheiten herum, die sich zwangsläufig ergaben. Es machte die Sache natürlich nicht gerade besser.

Nach einer Woche, als das nächste Feuer ausbrach ergaben sich die ersten, relevanten Spuren. Stella war natürlich dort, zog sich beim Versuch die eingeschlossenen Schafe zu retten ein paar üble Verbrennungen zu und wurde den Gestank von verbrannter Wolle für Tage nicht mehr los. Sie sprach nicht wirklich über das, was geschehen war, doch war danach fest entschlossen, sich im Herrenhaus umzusehen, einer teilweise heruntergebrannten Ruine, als vermute sie einen Zusammenhang zwischen Spuk und Feuer oder aber, dass der Brandstifter sich dort verborgen hielt, was immer seine Intention war.

Dabei wurde das Haus von den Dörflern zwar der Einsturzgefahr wegen gemieden, bot der Dorfjugend jedoch ein beliebtes Ziel für Mutproben. Wie schlimm konnte es also sein?

Seltsam war, dass es noch immer verbrannt roch. Manchmal mehr, manchmal weniger, doch obgleich das Feuer Jahrzehnte zurückliegen musste, wenn nicht mehr, haftete noch immer Rauchgeruch an den Überresten einer ehemals edlen Inneneinrichtung. Es war das Feuer, das die letzten Mitglieder des Adelsgeschlechtes ums Leben gebracht hatte, verursacht angeblich von den wirren alchemistischen Experimenten des letzten Hausherrn, der die ohnehin schwindenden Besitztümer der Sonnhains durchgebracht hatte.

Das war durchaus guter Stoff für eine Gruselgeschichte, doch erschien es nur wenig Sinn zu ergeben. Der Wind heulte gelegentlich durch zerstörte Fenster und dann und wann mochte man sich einbilden es klänge wie ein leises Schluchzen, aber da war nichts Greifbares... Und was immer Stella gesucht hatte, sie schien es nicht zu finden.

Nach zwei Wochen bestand der einzige Hinweis darin, dass es in den betroffenen Gebäuden vormals Streit gegeben hatte und dass das Feuer sich schneller und nachdrücklicher ausbreitete, als es angesichts der Umstände sollte. Wir waren also nicht wirklich klüger als zuvor und obgleich ich auch damals wusste, dass es feuerassoziierte Untote gab, war ich doch ebenso ratlos wie Stella. Es gab ja keine tatsächlichen Angriffe und das einzige Todesopfer bis dahin war ein alter Mann, der es nicht rechtzeitig aus einem der Wohnhäuser geschafft hatte und der vielleicht auch einfach vorher schon im Schlaf verschieden war...

Tatsächlich konnte ich mir vieles sogar erst Jahre später nach und nach zusammenreimen und weiß manches bis heute nicht mit Sicherheit. Ich denke was Stella in der Scheune fand waren Handabdrücke, kleine Brandflecken. Und das gleiche, hohe, kindliche Weinen, das wir im Herrenhaus gehört hatten, das ihre Verbissenheit nur noch mehr zu bestärken schien. Und ganz sicher nicht von einem Schaf stammte... Weinen, das tatsächlich einige gehört hatten, doch im Chaos von Feuer und Schreien eben längst nicht alle, als es um die vorangegangenen Brände ging.

Hätte ich damals gewusst, was ich heute weiß, wäre es leicht gewesen das Rätsel zu lösen, aber ich glaube das scheint einem immer so. Und bis dahin hatte ich nie auch nur von *brennenden Kindern* gehört und wahr wahrscheinlich ohne dieses Wissen sehr viel glücklicher. Es gibt, gerade im Reich der Untoten zahllose Absurditäten und Grausamkeiten, meine Leser werden das wissen, doch diese brennenden Kinder sind nicht einmal Xaraks Schöpfung sondern das Ergebnis alchemischer Experimente bei denen unschuldige Seelen qualvoll im Feuer zu Tode kamen.

Die meiste Zeit sind sie beinahe harmlos. Verharren am Ort ihres Todes oder streifen in dessen Nähe umher, unsichtbar und unbemerkt, allein ihr stetiges verzweifertes Weinen begleitet sie, auf der Suche nach ihren Eltern, gemeinsam mit einer Aura des Unbehagens für die, die sensibel genug sind, sie zu spüren.

Kommt es jedoch in der Nähe eines solchen Geisterkindes zu Kämpfen oder ähnlichen Eskalationen, dann kann es passieren, dass sie in ein aktives Stadium übergehen, ein brennendes Abbild ihrer ehemaligen Gestalt mit immenser Zerstörungskraft. Flammende Auren, Feuerbälle, Feuerstrahlen, sie können sogar Feuer speien.

Ich vermute allmählich ergeben die Geschehnisse in Sonnhain mehr Sinn, nicht wahr? Endet die Eskalation kehrt das Kind nach einer gewissen Zeit in seinen passiven Zustand zurück, ohne außer Brandruinen irgendwelche Spuren zu hinterlassen.

Man kann sie zerstören, wie man jeden Untoten zerstören kann, wenn man nur weiß wie und bei Geistern ist das schwierig genug, doch... Wenn man es nicht richtig macht, dann erscheinen sie immer und immer wieder, wie Stella und ich ebenfalls leidvoll erfahren mussten. Doch eines... nach dem anderen.

Die raren Hinweise führten dazu, dass Stella mich letztlich erneut zum Herrenhaus schleppte und einen Streit initiierte. So lange, bis ein Geist erschien, allerdings nicht der eines brennenden Kindes, sondern meine kleine Schwester, ein Abbild kindlichen Zornes: „Hört auf“, herrschte sie mich an. „Ihr tut ihm weh!“ „Was?“, fragte ich geistreich und vergaß, dass Stella nahe genug war, um es zu hören. Glücklicherweise kam sie nicht dazu, nachzufragen und was immer sie gedacht haben mag... Sie behielt

es bis zuletzt für sich.

Ich halte mich nicht gerade für dumm. Manchmal vielleicht ein wenig begriffsstutzig, sicherlich, aber wem geht es nicht gelegentlich so? Und nur, weil ich heute zurückblicke und mich frage, wie mir die Zusammenhänge entgehen konnten, heißt das noch lange nicht, dass es für mein damaliges Ich tatsächlich hätte offensichtlich sein sollen. Wie gesagt, hinterher ist man immer klüger. Und nur einige, wenige Details von dem, was Johanna in den letzten Tagen berichtet hatte passte tatsächlich ins Bild.

„Jinny mag das nicht“, fauchte Johanna und im Moment meiner Erkenntnis manifestierte sich der, nicht ganz imaginäre Freund meiner kleinen Schwester. Der *Geisterfreund* meiner kleinen Schwester. Wirklich, wer hätte damit rechnen können?

Von uns abgesehen gab es im Herrenhaus nicht viel, das hätte brennen können, was uns wahrscheinlich das Leben gerettet hat. Wie einem die Logik nahe legt sind brennende Kinder empfindlich gegen Kälte, wie die meisten Untoten vertragen sie keine Heilmagie und wie Geister mögen sie keine Kraftmagie und können nur von magischen oder gesegneten Waffen überhaupt verletzt werden. Vielleicht war das der Moment, in dem sich Stellas Gebete auszahlten oder die Waffe war einfach mehr wert, als man der schartigen Klinge ansah, doch es gelang ihr letztlich, die erbärmlich heulende Kreatur niederzustrecken in einem langen, harten Kampf.

Ich werde den Ausdruck ihrer Augen niemals vergessen. Ich weiß es nicht, kann es nicht wissen und bin mir doch zweifelsohne sicher: Was immer sich hinter Stella verbarg, welche Geschichte sie dorthin geführt hatte, das war der Zorn und der Kummer einer Mutter, die ihr Kind verloren hat. Vielleicht mehr als das.

Wir blieben in Sonnhain, um uns von unseren Verletzungen zu erholen, verbreiteten die Kunde und brachten so nach und nach in Erfahrung, was sich hinter dieser Begegnung verbergen mochte. Offenbar hatte jener letzte Sonnhain das Feuer, indem nicht nur sein kleiner Sohn Jeremia und seine Frau umkamen selbst verursacht und schlimmeres als das. Unklar blieb zunächst, weswegen nach so langer Zeit erst Angriffe erfolgt waren, warum er das Herrenhaus verlassen hatte. Die Brände tobten immerhin erst seit einigen Monaten.

Ein Rätsel, zu dessen Lösung Johanna beitragen konnte als sie sich entschieden hatte, wieder mit mir zu sprechen. Einer der Jugendlichen war bei einer der üblichen Mutproben im Erdgeschoss in einen Zwischenboden eingebrochen. Der Raum, mit Abstand am meisten von Flammen versehrt, mochte einmal das Laboratorium des Alchemisten gewesen sein. Das passte dazu, dass im Schutz des Hohlraums einige Aufzeichnungen das Inferno überdauert hatten, aus denen wir uns die Details dessen zusammenreimen konnten, wie ein flammendes Kind geschaffen wird. Nichts, das ich hier oder an anderer Stelle jemals wiederholen möchte. Ich habe heute noch gelegentlich Alpträume davon und will nicht wissen, was es für Stella bedeutet haben muss.

Als diese Papiere das Haus verließen, nicht mehr als eine Trophäe, weil die Kinder zum Glück für ihr Seelenheil wirklich nichts damit anfangen konnten, begab *Jinny* sich auf die Suche danach.

Das hätte das Ende der Geschichte sein können, doch nur fünf Tage nach dem Kampf brannte das Gasthaus. Natürlich hatten wir Aufzeichnungen bei uns und wo lässt sich mehr Konflikt finden, als zu später Stunde in einer Taverne? Dazu muss er ja nicht einmal ernst gemeint sein, er muss nur so wirken.

Alle Versuche Johannas ihren Freund zu besänftigen scheiterten ebenso wie entweder mutigeren oder dümmere unter den Dörflern, die ganz klassisch nach

Keulen oder Mistgabeln griffen, statt wie die klügere Mehrheit zu fliehen, jetzt, da ihnen der Feind bekannt war. Nicht, dass das etwas nutzte, es trug nur dazu bei, die Zahl der Todesopfer zu erhöhen und diene vielleicht der natürlichen Selektion.

Stella war noch immer schwer angeschlagen und in keiner Verfassung diesen Kampf nochmal zu schlagen und sie musste es wissen, doch natürlich war es keine Frage, dass es Sonnhains Bevölkerung zu beschützen galt und nicht allein auf dem einfachen Weg. Das Gasthaus evakuieren, abbrennen lassen und wieder aufbauen und vorher jeden Schnipsel verdammt Pergaments, der den Brand überlebte oder wenn nötig auch die Asche wieder zum Herrenhaus schaffen und sicher dort deponieren, damit Jinny bis in alle Ewigkeit friedlich spuken konnte. Zugegeben, es hätte einen bitteren Beigeschmack gehabt, aber vielleicht wäre es möglich gewesen, jemanden zu kontaktieren, der sich auskannte und dem Jungen helfen würde? Was waren ein paar Wochen mehr nach so vielen Jahren?

Ich weiß nicht, ob es göttliche Einflüsterung war oder simpler Mutterinstinkt. Für mich wirkt es noch heute gleich einem Wunder, was ich sah, während ich noch am Eingang des längst brennenden Gastraumes stand, hin- und hergerissen zwischen dem Instinkt zur Flucht und dem Drang, Stella beizustehen. Immerhin besteht eine gewisse, unausgesprochene Verpflichtung unter Reisegefährten. Allem zum Trotz.

Sie trat dem tobenden Geisterkind entgegen, doch statt das Schwert zu heben, kniete sie nieder und umarmte es. Ignorierte die Flammen, die ihr Fleisch verzehrten, die Haare verbrannten und die Rüstung zum Glühen brachten, bis sie unter fürchterlichem Gestank mit der Haut darunter verschmolzen.

Als würde sie keinen Schmerz verspüren sang Stella, mit ihrer rauen, kratzigen Stimme, ein weit verbreitetes Wiegenlied das mir seither jedes Mal wieder eine Gänsehaut beschert, untermalt vom Tosen der Flammen und Bersten der Balken.

Und dies meine geschätzten Leser ist der einzige Weg ein brennendes Kind auf Dauer zu zerstören oder eben zu erlösen. Es zu Umarmen und zu trösten. So lange, bis es sich von seinem Leid lösen und das Feuer hinter sich lassen kann.

Alles was ich tun konnte, war Stella aus dem brennenden Gebäude zu ziehen, als es vorbei war. Ich schäme mich nicht zuzugeben, dass ich wie ein Schloshund heulte und selbst über Stellas sonst so regloses Gesicht zogen sich die Spuren vergossener Tränen. Von Johanna gar nicht zu reden.

Stella erlag den grässlichen Verbrennungen und dem Fieber, das sie hervorbrachten nach drei weiteren Tagen, doch als sie starb lag ein Lächeln auf ihren Lippen. Das erste und einzige, das ich zu sehen bekam. Und es war, wie bereits gesagt ein wirklich schönes Lächeln, allem zum Trotz.

Ihr Grab liegt nahe dem Herrenhaus in Sonnhain, als Kreuz dienen die vom Feuer verformten Überreste des Schwertes und das Dorf feierte sie als die Heldin, die sie war, doch ohne wirklich zu ahnen, dass es viel mehr war, als das Schlachten von Monstern. Ich weiß nicht, ob Worte überhaupt genügen, es zu erfassen, ob ihr begreifen könnt, warum sich jene Erinnerung so tief eingegraben hat und mich wahrscheinlich bis zum Sterbebett nicht verlassen wird. Es ist mit Sicherheit nicht das grässlichste, was ich im Laufe meines Lebens sah, nicht das größte Wunder, nichts davon. Aber es berührte mich, wie kaum etwas anderes.

Ich vermute die Verbindung zwischen Eltern und Kindern wird immer etwas Besonderes sein und wer weiß, vielleicht kommt irgendwann der Tag, an dem ich das aus erster Hand erfahren will. Heute aber gebe ich mich weiterhin gern mit der Rolle des großen Bruders zufrieden und bin zutiefst dankbar dafür, dass Johanna niemals das Alter erreichen wird, in dem sie anfängt irgendwelchen Geisterjungen schöne

Augen zu machen.

Es hat lange genug gedauert, sie irgendwie über Jinny hinweg zu trösten...